Iris.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Erster Jahrgang.

Samstag, (1825. Nro 51.) 24. Dezember.

Mondabendlied.

Hervor aus der Berge glänzendem Pfühl
Sind rosige Purpurstralen gekommen,
Der Berg hat im duftenden Abendkühl
Die Sonne in seinen Arm genommen.

Ihr Buhle, der Mond, so sanft und mild,
Eilt schmachtend ihr nach durch die Sphärenreiche,
Er sehnt nach der Herzallerliebsten Bild,
Daß er bald die fliehende Maid erreiche.

Was blickst du hinaus, Herzliebste, zum Mond?
Was glühet nach ihm dein himmlischer Blick hin?
O blick nicht hinauf, Herzliebste, zum Mond,
Sonst welkt all mein erträumtes Glück hin.

Denn sähe der Mond all die Reize dein,
Die mich auch für dich entzunden, —
Dann raubte er dich mir, Geliebte mein,
Wähnend, er habe die Sonne gefunden!

Manfred.

Die Murmelburg.

(Fortsetzung von Nro. 50.)

Noch hatten die dürren fleischlosen Klapperbeine den Steg nicht erreicht, als von seinen Unterthanen ein blinder neunzigjähriger Greis, geführt von einem Knaben, zitternd näher trat. Unter Thränen warf sich der arme Blinde zu den Füßen des Gebiethers, mit der demütigen Bitte, ihm nur auf wenige Wochen, die bereits eingetretene Frist zur Ablieferung seines Zehends, zu verlängern, da verschiedene unerwartete Schicksalsschläge die Leistung seines Tributes gegenwärtig unmöglich machten. Eine geringe Weile stand der habsüchtige Wicht, ohne eine Silbe zu verlieren; doch nur zu bald war das Schweigen, aus welchem der Bittende Hoffnung zu schöpfen glaubte, gebrochen. Mit teuflisch grinzendem Gelächter stieß der herzlose Tirann den flehenden Greis von sich, und mit vorgestrecktem Finger auf die fern dahin ziehende Heerde weisend, rief er mit schäumendem Mund: „Wo die Unterthanen solch' herrliche Kühe und Lämmer besitzen, da braucht der Gutsherr nicht auf die Stimme ruchloser Bettler zu horchen. — Du zahlst — oder wanderst morgen in das Geiselgewölbe!"

Mit neuen Bitten bestürmte der Unvermögende den strengen Herrn — umsonst! Durch die mit Geiz und niederer Habsucht gepanzerte Brust drang kein Wort des Jammernden.

Von dem weinenden Knaben gestützt, erhob sich endlich der beklagenswerthe Greis. — „Führe mich von Hütte zu Hütte" sprach der Unglückliche zu dem theilnehmenden Kinde — „an den Thüren meiner Mitbewohner will ich mir das erbetteln, was der härteste der Menschen von der Armut zu erpressen sucht;" und zu Kanut gewendet rief er mit stolzer Miene: „Sammelt immerhin Reichthümer aus dem Blute euerer Unterthanen für lachende Erben. — Nicht in dem Geiselgewölbe der Murmelburg werde ich schmachten, wohl aber Gelegenheit finden, des Thoren zu lachen, der zu seiner eigenen Qual sich Schätze gesammelt."

„Zur Hölle mit dir, du unberufener Prophet!" kreischte Kanut, seinen Dolch dem Fliehenden nachwerfend. „Eile nur — meinem Grimm und dem Geiselgewölbe entgehst du nicht!" Rasch wollte er nach dem Schlosse, um daselbst seinen Knechten den Auftrag zu ertheilen, den kühnen, verwegenen Blinden zu verhaften; allein — bald kühlte Feigheit das heißgewordne Blut. — Die Angst, von seinen Schätzen durch den Tod vielleicht getrennt zu werden, oder sie zum mindesten geschmälert zu sehen, erfüllte das glühende kahle Haupt mit schwerer Sorge.

Unter dem Gedanken sein Liebstes auf der Erde von nun an noch sorgfältiger zu verwahren, als bisher geschehen, wurde der Rückweg angetreten, und eben als er die Vor- und Nachtheile eines in der Murmelburg, tief unter der Erde liegenden Gewölbes abzuwägen bemüht war, schleuderte Ernst, ein muntres Liedchen trillernd, mit Feilen, Hammer und andern Handwerkszeugen wohlgemut vorüber. „Woher des Weges," brummte der Alte den fröhlichen Jungen an.

„Vom Meister Veit, dem berühmtesten Wappenschmide und Schlösser unsrer Gegend," erwie-

derte der Knappe, und näher tretend fuhr er fort: „Ihr wißt es ja ohnehin, gestrenger Herr, daß ich in müßigen Stunden Unterricht in dieser Kunst genommen habe. — Jetzt bin ich ausgelernt. — Seht hier mein sogenanntes Meisterstück!“ Ein großes Schloß mit vielen Riegeln und künstlichen Federn zeigte Ernst nun vor. Lange starrte der Alte die seltene Arbeit an; wohlgefällig betrachtete er das Schloß von allen Seiten; mit besonderer Aufmerksamkeit schob und rückte er die Riegel hin und wieder, und als endlich der Jüngling das wirklich kunstreiche Gesperre ihm wies, da ergriff, wie von einem wichtigen Gedanken beseelt, der Gebiether des Knappen Hand und führte ihn durch finstre Gänge und Hallen an die eiserne Pforte eines schauerlichen Gewölbes.

„Wir sind zur Stelle,“ murmelte Kanut mit blitzendem Auge. „Ernst, große und wichtige Dinge habe ich mit dir vor; drum höre und verstehe mich wohl! — Entweder du schlägst mir dein künstlich vollendetes Schloß an diese Pforte und gibst mir den Schlüssel, oder ich erwürge dich! — Wähle!“ — „Gnädiger Herr,“ versetzte hierauf fest und mit geröthetem Antlitz der Knappe, „eure Drohung fürchte ich nicht — noch habe ich ein Paar Arme, die es mit dreien eures Gleichen aufzunehmen wagen; doch damit ihr euch überzeugt, daß ein Wink zum Befehl mir werden kann, so seht hier die Befriedigung eures Wunsches.“ Und schnell, an Etelinde denkend, erfüllt der gute Junge das Geboth des Herrn, aus dessen dürrer Hand ein abgeschabter Silberling zum Lohn ihm wird.

„Pfui über euch und diesen Bettelpfenning,“ rief Ernst, gekränkt und entrüstet. „Mit dieser Münze habt ihr mir nicht im kleinsten Grade mein künstliches Schloß bezahlt. Größern Lohn hab' ich verdient, und erwarte ihn auch mit Recht.“

„Willst du mich, undankbarer Bube, zum Bettler machen?“

„Bewahre der Himmel! Nach Geld geht nicht mein Sinn. — Ihr wißt, viel habe ich für euch und euer Haus gethan, zweimal war ich der Retter eures Lebens. Zahlt nun mit einem Male eure Schulden — gebt mir Etelinde zum Weibe und reichlich bin ich für alles belohnt.“

Eine sichtbare Erstarrung lag über Kanut verbreitet und erst nach wenigen Minuten löste sich die todte Zunge: „Mein Sohn, du hast Recht — nicht nach Gold und Schätzen geht dein Begehren; doch du kennst die Sitte unsers Landes. — Etelinde, die Tochter eines Ritters — du ein gemeiner Knecht! allein, damit auch du siehst, wie mein Herz dich liebt — und wie ich deinen Dienst zu lohnen verstehe; so höre meinen wohlgemeinten Rath. In Palestina steht ein großes Heer mutiger Deutschen; gehe unter diese Scharen; erringe dir den Ritterschlag; bringe mir, als Beweis deiner Tapferkeit, zwölf Türkennasen — und die Hand des Mädchens ist dein auf ewig! —“

„Es sei,“ rief, nach kurzer Pause, der getäuschte Jüngling, „durch Ehre und Ruhm will ich mir Etelinde und mit ihr mein höchstes Glück erwerben.“ Eiligst flog er nun in die stille Kammer der liebenden Dirne, um Abschied zu nehmen. Gold'ne Ringe wurden unter zahllosen Thränen und Küssen, zum Zeichen ewiger Liebe, gewechselt, und ehe am andern Morgen die Sonne ihrem Bette entstiegen war, hatte der treue Jüngling die Murmelburg, in der er sein schönstes Gut, den Inbegriff aller Erdenseligkeit zurückgelassen, im Rücken. Schnell erreichte er das gelobte Land, doch noch schneller ward er ein heißer Christuskämpfer und sandte unter Friedrich dem deutschen Kaiser, der, um seine Tapferkeit zu lohnen, ihn zum Ritter schlug, manchen Sarazenen in das viel gepriesene Reich seiner Väter.

So waren unter stetem Kampf für den wahren Glauben dreizehn Monden vergangen, als Ernst, reich an Thaten, Beute und Glück, mit den zwölf bedungenen Türkennasen in einem Kästchen gut verwahrt, sich endlich anschickte mit seinen Waffenbrüdern in das geliebte Vaterland zurückzukehren.

(Beschluß folgt.)

Historischer Ueberblick der epischen Literatur der Ungarn.

(Fortsetzung v. Nro. 50.)

Ladislaus Lißti, Freiherr von Köpcsény (Kittsee), blühte gleichzeitig mit Zrinyi, und gab seine Werke in Wien, 1653, in einem kleinfolio Band heraus. Unter diesen zeichnet sich seine Epopee „Die Schlacht bei Mohacs“ in 13 Gesängen (und 13,800 Versen) in mehreren Rücksichten vortheilhaft aus. Seine Charakteristik der Personen ist schlicht, lebhaft und wahr, und die Verkettung der Handlungen mit Fleiß behandelt; doch in Hinsicht der Kraft steht er dem Zrinyi nach, und der poetische Schmuck zeigt mehr Studium der Alten, als eigene Phantasie. Dafür ist aber seine Sprache reiner und korrekter, ja oft poetisch schön; sein Vers leichter, schöner und zeugt von vieler Sorgfalt; die Versform ist jedoch weniger treffend gewählt: seine Stanzen bestehen nämlich aus 9 Versen, wobei immer zwei sechssilbige mit einem siebensilbigen wechseln, und so durch das ewige Wiederkehren der Reime, dem Ernst und der Bündigkeit des Epos viel Eintrag thun.

Nun übergehen wir mit Stillschweigen die Schriften von Dálnoki, Paskó, Körösptaki und anderer, worunter mehrere Anonyme; wir übergehen Wiederauflagen von Dichtern des 16. Jahrhunderts, um auf einen desto glänzenderen Stern zu kommen: den genialen Gyöngyösy.

Stephan von Gyöngyösy (Vizegespann des gömörer Comitats, geb. 1620, † 1704) zog plötzlich alle Aufmerksamkeit des Publikums auf sich, als er seine „Eroberung der Burg Murány" eine Epopee in 3 Büchern (1674 in Leutschau) erscheinen ließ. Er fesselte durch eine immer rege Phantasie, welche aus dem Zaubergarten des alten Mythos und der Natur alles Reizende reizend in die Wirklichkeit einflicht, und sowohl die Anschaulichkeit seiner Schilderungen, die Leichtigkeit, mit welcher die Zusammenfügung der Handlungen zu überblicken ist; als auch das Ungezwungene des Versbaues, und seine Sprache, welche in Hinsicht des Adels und der Korrektheit alles vorher Geleistete weit überstralte, machten ihn bald zum allgemeinen Liebling. Unter seinen übrigen poetischen Werken gehört noch in unser Fach sein Kemény, ein Heldengedicht in 20 Gesängen. Hierin glänzt er ganz vorzüglich, und legt sowohl seine dichterischen Fähigkeiten, als seine artistischen und philologischen Kenntnisse an den Tag. Ihm ists gelungen allgemeinen Enthusiasmus für die ungarische Poesie — oder besser für sich — im höchsten Grade zu erregen. Und dennoch bleibt er sowohl an Wahrheit, Kraft und Ernst, als an Tiefe hinter Zrinyi zurück; obwohl diesen das, von Gyöngyösys leicht zu genießenden Reizen, bestochene Publikum gänzlich überging. Obwohl Gyöngyösy die französischen Dichter nicht gekannt hat, bereitete er doch, durch seine oben erwähnten charakteristischen Eigenschaften, die Empfänglichkeit für den französischen Geschmack in Ungarn mächtig vor.

Das 18te Jahrhundert brachte allmälig dem Lande die innere Ruhe zurück, und somit schien die epische Poesie zu verstummen. Csizi's — „Wiedereroberung Ofens" (Klausenburg 1763) und Dugonics frühere Werke dieser Gattung mögen nur namentlich berührt werden. Die Literatur nahm plötzlich eine andere Richtung, und dem Kleeblatte Rewai, Baróti und Bájnis war es vorbehalten, durch Wiedereinführung der griechischen Versmaße in die ungarische Sprache (1777), die Aufmerksamkeit des Publikums wieder auf das Epos zurückzuführen, und so auf die neue klassische Periode des ungarischen vorzubereiten.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Ungarischen

des H. Alexander von Kisfaludy.

Einem Gott nur, einer Väterstätte,
Glühte einstens treu, voll rauher Lust —
Einer Braut nur, einem Ehebette
Kräftig treu die echte Ungar-Brust;
Doch zu Gott nicht, nicht zum Vaterlande
Ist sich manche hohle Ungar-Brust;
Nicht zum Worte, nicht zum Liebesbande,
Zu sich selbst nicht jetzt der Treu' bewußt! —
Einen Gott nur und ein heimisch Rund
Fühlt mein Busen und bekennt mein Mund,
Und im Herzen ist nur eine Liebe,
Wie nur ein Herz für des Busens Triebe.

T. Retter.

An Myops.

Sich nur liebt und verehrt und bewundert der schmächtige Myops;
Aber nicht nur sich allein, auch nur allein liebt er sich.

J. A. Frankl.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, 15. Dez. 1825.

Hr. Fürst, erster Bassist von Amsterdam, hat uns mit mehreren Gastrollen erfreut. Schon in seinen ersten Partien legte er die bündigsten Proben ab, daß er einen bedeutenden Rang unter den Gesangkünstlern seines Faches einnimmt; noch mehr aber und in erhöhtem Maße gaben ihm Gelegenheit seine beiden letzten Rollen, als Podesta in der „diebischen Elster" und als Kaspar im „Freischützen" sein glückliches Talent, sowohl im Gesange als im Spiele, zu entwickeln. Eine klang- und umfangsreiche Stimme, voll Geschmeidigkeit und reiner Intonation, die in der Tiefe besonders kulminirt; ein kunstgerechter deklamatorischer Vortrag und eine wohlstudirte, gut applicirte Mimik, sind Eigenheiten, die ihn zum Sänger und Schauspieler berufen. Sowohl in den süßen, tändelnden und neckisch-klingenden Tönen der rossinischen Musik; als auch in den wild-erhabenen und schauerlich-schönen Akkorden der weber'schen Oper wußte er mit gleicher Gewandtheit sich zu bewegen. Sehr beifällig ward alles von unserm kunstverständigen Publikum aufgenommen und er ward öfter zu wiederhohltem Male lärmend hervorgerufen. Schade, daß die Verhältnisse nicht erlaubten, daß er bei uns engagirt werden sollte. — Von unsern Mitgliedern ward er immer wacker unterstützt. Vorzüglich war es Dem. Roser (als Rinetta, nach einer gefährlichen Krankheit, zum erstenmal die Bühne betretend), die uns die schönsten Belege lieferte, wie

weit man es durch Fleiß und gute Leitung und zumal, wenn man noch mit solchen glücklichen Talenten, wie die ihrigen, unterstützt wird, bringen kann. Hr. Babnigg, Max (im Freischützen), die HH. Fischer und Watzinger, als Fernando und Gianetto (in der Elster), wirkten mit ihrer bekannten Virtuosität. Noch müssen wir des Hrn. Chordirektors Menner erwähnen, unter dessen Leitung die Chöre vortrefflich exekutirt wurden. — n.

Pesth, 20. Dez. 1825.

„Dreizehn Mädchen in Uniform," Liederspiel von Angely, gab uns die spätzenswerthe und liebenswürdige Schauspielerinn, Dem. Kondorussi, zu ihrem Besten. Dreizehn Mädchen? Wir haben doch immer nur von sieben gehört und gelesen? In der That, hielten wir diese Angabe auf der Theater-Affiche für einen Druckfehler; aber als wir bei der Vorstellung, als die Mädchen in Reihe und Glied standen, eine Zählung unternahmen, da ergab es sich, daß es wirklich dreizehn waren. Ein Nachbar, der uns wahrscheinlich die Verwunderung von der Stirne las, warf sich unberufen zum Löser dieses Problems auf, und meinte: wenn auf dem Theaterchen der Königsstadt zu Berlin 7 Mädchen genügten; so müßten es auf dem großen Theater zu Pesth 13 seyn. Wir schwiegen; dachten uns aber, ohne zu untersuchen, ob das Verhältniß des königsstädtischen Theaters zum pesther wirklich dem gleich ist, wie 7 zu 13 — warum man nicht bei andern Gelegenheiten auf ähnliche Weise verfährt? Warum nimmt man hier nicht z. B. 4 Schwestern aus Prag, 4 Galeerensklaven, oder gar 2 Hamlets, 2 Don Karlos ꝛc.? Doch es sei dem wie immer: die 13 Mädchen nahmen sich wunderschön aus. Sie bewegten sich mit militärischem Anstand, marschirten auf mit Grazie; exerzirten mit Anmut, und feuerten, daß einem das Herz im Leibe lachte. Die Damen Kondorussi, Roser und Melchior standen an der Spitze. Auch das männliche Personale nahm sich gut aus. Die HH. Demini, Treuhold und Scholz bildeten ein wahrhaft grotesk-komisches Kleeblatt. Die Herrn Babnigg und Artour *) wirkten in unbedeutenden Rollen mit, desto lobenswerther ist es. — Das Ganze ward sehr beifällig aufgenommen. R.

*) Bei dieser Gelegenheit bemerken wir, daß es uns nur an Raum und Gelegenheit gebrach, um alle frühere, wirklich ausgezeichnete Leistungen des Hrn. Artour zu besprechen. Wir zeigen hier nur in Kürze an, daß sein Alonso (im Bräutigam aus Mexiko), Hilburg (im verkehrten Roman), Hellwitz (im Tagsbefehl), Mortimer ꝛc. ꝛc. äußerst befriedigende und sehr gelungene Darstellungen waren. Er ist überhaupt ein Schauspieler voll Eifer, Talent und Kunstsinn. R.

Prag, 7. Dezember 1825.

(Beschluß von Nro 50.)

Den 5. Dezember. „Graf Beniowsky." Der Theaterzettel, der Tags vorher gedruckt worden, zeigte Hrn. B... als Beniowsky; da aber H. B..., den Abend vorher, d. i. am 4. auf der Bühne plötzlich erkrankte, am 5. todgefährlich darnieder lag, kündigte vor Beginn des Stückes einer der H. Regisseurs dem Publiko an, daß H. Polawsky die Rolle des Beniowsky übernehme, da H. B.. erkrankt sei: diese Nachricht wurde mit lautem Beifalle aufgenommen. Es ist wahr, H. B... genügt selten, aber sollte man im Schauspieler nicht auch den Menschen beachten?!

Hr. Seidler, vom Mainzer-Theater, gastirte als Gouverneur und wurde ausgezischt. Hr. Haas löste als Stepanof diese seine schwierige Aufgabe genügend; besonders gelungen war der 1. Aufz. 3. Akt zu nennen. Der Hofmann wurde brav gegeben, wenn ich sage brav, so verstehe ich darunter Hrn. Schikaneder. Herr Haas und Frau von der Klogen, jetzige Mad. Binder (Aspasia), der jede Rolle zur Forcerolle wird, wurden zu Ende gerufen.

Den 7. Dezember. „Das Bild" v. Houwald. Hr. Haas entsprach vielen Anforderungen, die man an den Darsteller des Spinarosa machen kann. Wenn man mich fragen möchte, welche Scene ihm besonders gelungen; ich müßte fast so antworten, als wie ein Kind, an das man die Frage stellt: wen hast du lieber, Vater oder Mutter? — denn mit gleichem Aufwand gab er einige Scenen gleichgelungen, wie aus einer Form. Er gab uns ein Bild im Bilde, dieses Bild war aber auch in einem pretiosen Rahmen gefaßt; denn jeder der Mitspielenden trug nach Maßgabe sein Scherflein zur Verherrlichung dieses Theaterabends bei. Die Besetzung war folgende: Mad. Brunetti (Camilla), Mad. Binder (Leonhard), H. Baier (Graf v. Nord), Dem. Herbst (Julie), H. Bolze (Kastellan), H. Pistor (Marchese). — Hr. Haas wurde gerufen nebst den Uebrigen; sie ließen ihm den Vorteilt, und er dankte in zierlichen Worten.

Wenn ich nun ein Endurtheil fällen sollte, so muß ich gestehen, daß H. Haas sich Beifall erwirbt, ohne es darauf anzulegen; er ist kein Koulissenreisser, sondern auf dem geraden Wege zur Kunst. Das Einzige was ihm etwa im Wege steht, ist seine Jugend; ein Fehler aber, der immer mehr aufhört ein Fehler zu seyn. So viel über das Gastspiel des Hrn. Haas; da es die naturalisirten Leser der Iris vielleicht interessiren dürfte, so schließe ich den Bericht, damit er bald möglichst abgedruckt erscheine. Nächstens ein Mehreres von neuen interessanten literarischen Produkten des H. Gerle, von physikalischen Produktionen des H. Conus, gymnastischen des H. de Bach, und ausgezeichneten musikalischen des H. Mert; von der Thalia des Hrn. Schießler, der Melpomene des Hrn. Kollner ꝛc. ꝛc.

J. A. F.

Notiz.

Die russische Stadt Tagarnok — merkwürdig durch das, am 1. d. M. daselbst erfolgte Ableben Sr. Maj. des Kaisers Alexander v. Rußland — liegt am asow'schen Meer und ist sehr im Aufblühen. Bereits zählt sie über 12,000 Einwohner.

Künftiges Mittwochblatt wird Samstag ausgegeben.

Mit dem Jahr 1826 erscheint die Iris, ohne Preiserhöhung, wöchentlich dreimal. Plan und Einrichtung bleiben wie bisher, nur daß durch die bedeutende Zunahme an Raum und durch neue Verbindungen mit vorzüglichen Schriftstellern immer Manigfaltigeres und Gehaltreicheres wird geliefert werden können. Der Preis ist ganzjährig 8, halbjährig 4, vierteljährig 2 fl. K. M. — Mit Postversendung aber: ganzjährig 10, halbjährig 5 fl. K. M. Man pränumerirt entweder in Pesth, im Redaktions-Bureau (Schlanzengasse, der Baron Brudern'schen Halle gegenüber, Nro 390), oder bei allen k. k. Postämtern. Zu größerer Bequemlichkeit nimmt auch zu Ofen Hr. Joh. Speiser, bürgl. Buchbinder, in der Festung, Pränumeration an.

Verlegt und herausgegeben von C. Stielly und Sam. Rosenthal in Pesth. Gedruckt in der königl. Univ. Buchdruckerei zu Ofen.